

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Ausländern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezugs 1,25 Mk., mit Kanbriefträger-Bestellgeld 1,65 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 1/2 bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion Abends von 6 1/2—7 Uhr.

**Insertionsgebühr:** Für die 6 gespaltene Corpszeit oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Beilagen außerhalb des Inlandtarifs 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)  
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 57.

Freitag, den 9. März 1900.

140. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Der Plan für die Anlage einer elektrischen Straßenbahn von Halle nach Merseburg wird in Gemäßheit des § 17 des Gesetzes über Kleinbahnen vom 28. Juli 1892 bei dem Magistrat zu Merseburg und dem Gemeindevorsteher zu Schkopau in der Zeit vom 12. bis einschließlich 26. März d. J. zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Auch der Vorstand des Gemeinde- oder Gutsbezirks hat das Recht, Einwendungen zu erheben, welche sich auf die Richtigkeit des Unternehmens oder auf Anlagen der in § 18 des obenbezeichneten Gesetzes gedachten Art beziehen.

Die Einwendungen sind bei mir schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben.

Merseburg, den 7. März 1900.

Der königliche Landrath.  
Graf d'Hauffville.

Wir machen auf das hier bestehende Dienstboten-Kranken-Abonnement aufmerksam. Der Abonnementspreis beträgt pro Jahr 3 Mark. Abonnements auf das Jahr vom 1. April 1900 bis ult. März 1901 erfordern wir im Kommunalbureau bei dem Stadtsekretär Herr Schulz unter gleichzeitiger Zahlung des Abonnementspreises anzumelden.

§ 4 des Regulativs für das Dienstboten-Kranken-Abonnement lautet: **Wer im Laufe des Abonnementsjahres — vom 1. April bis 31. März — dem Abonnement beiträgt (in welchem Falle gleichwohl das volle Jahresabonnement zu zahlen ist) — erlangt das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung seiner**

**Dienstboten erst nach Ablauf von 14 Tagen nach dem Tage des Beitritts.**  
Merseburg, den 6. März 1900.  
Der Magistrat.

### Stadtverordneten-Sitzung.

Montag, den 12. März 1900,  
Abends 6 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Sparkassen-Statut.
2. Kanalisationsprojekt.
3. Entlastung der Rechnung der Kleinkinder-Bewahranstalt der inneren Stadt pro 1898/99.
4. Ortsstatut der Fortbildungsschule.
5. Transtenervergütung.
6. Zugangsbewilligung (Alterszulagefasse).
7. Wahl der Armenbezirksvorsteher.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten.  
Witte.

### Der ehemalige Kriegsminister Verdy du Vernois zur Flotten-Revolle.

Unter den zahlreichen Schriften, welche für eine Verstärkung der Marine eingetretten sind, verdienen diejenigen ein besonderes Interesse, welche die Bedeutung der Flotte im Verein mit dem Heere behandeln. Dieser Aufgabe haben sich Generalleutnant z. D. v. Janson in seinem Buche „Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte“, sowie der Generalleutnant Freiherr v. d. Goltz in seinem Aufsatz „Seemacht und Landkrieg“ unterzogen. Diesen Schriftstellern gefolgt sich jetzt als Dritter der General der Infanterie v. Verdy du Vernois zu, welcher in gleichem Maße als die beiden erenannten Herren einen großen Ruf in militärischen Kreisen genießt und als langjähriger Mitarbeiter des Feldmarschalls Graf Moltke und früherer Kriegsminister befähigt in der

Lage ist, die einschlägigen politischen und militärischen Verhältnisse mit klarem Blick zu beurtheilen. General v. Verdy's Schrift „Heer und Flotte“ wird im Märzheft der „Preussischen Jahrbücher“ erscheinen und geht von dem Grundgedanken aus, daß diejenige Nation, welche Weltpolitik treiben will, hierzu auch die Kraft haben muß. Der Verfasser erläutert dies mit folgenden Worten: „Die Organisation der Streitmittel in Preußen und in Deutschen Reich hat sich bisher vorzugsweise mit der Entwicklung des Heeres beschäftigt; der jüngere Genosse unserer Väterzeit, die Flotte, fand erst seit etwa 50 Jahren Berücksichtigung. Dabei ist die Marine bis heute jedoch nur auf einen Standpunkt gelangt, der hinsichtlich der Aufgaben, welche in der Jetztzeit an uns herangetragen können, als ein völlig unzulänglicher bezeichnet werden muß und der dringend umfassende Maßnahmen erfordert, wollen wir überhaupt die Stellung im Völker-Konjert, die uns gebührt, auch für die Zukunft unter allen Verhältnissen bewahren.“

In der Fürsorge für die Entwicklung der Arme darf allerdings keine Lücke entfallen; der Standpunkt, welchen diese den Streitkräften anderer Großmächte gegenüber erlangt hat, muß gewahrt bleiben. Aber neue Anforderungen treten hervor, die ebenfalls volle Berücksichtigung verlangen. Wir sind bis vor Kurzem eine rein kontinentale Macht gewesen und dadurch waren wir für uns die Kriege mit den benachbarten Großmächten solche, welche unsere Lebensbedingungen am tiefsten berührten; der siegreiche Vorstoß einer derselben traf uns in's Herz. In dieser Beziehung hat sich nichts geändert, und eben deshalb muß dem Landheer dieselbe Aufmerksamkeit nie bisher gewidmet bleiben, und den Ansprüchen, welche im Wechsel der Zeiten für seine weitere Entwicklung hervortreten, muß genügt werden. Aber wir dürfen und können den aberwichtigen Aufgaben, welche an uns herange-

treten sind, uns nicht entziehen; sie bedingen eine Erweiterung des bisherigen Gesichtskreises, denn sie haben uns, außer unseren Kämpfen mit Nachbarstaaten auf dem europäischen Kontinent, die Möglichkeit einer Kriegsführung auf dem Weltmeere wie in fremden Erdtheilen auf ein Bedeutendes näher gerückt.

Schon aus letzterwähntem Grunde läßt sich die Nothwendigkeit einer starken Seemacht für uns auf das Eindringlichste ableiten. Der Verfasser stellt alsdann fest, daß bei der großartigen Entwicklung unseres Handels und der Schaffung von Kolonien Deutschland aus dem Verhältniß einer ischaf abgegrenzten Kontinentalmacht heraustritt und wir mithin auch deutsches Gebiet in fremden Erdtheilen zu sichern haben. Er geht dann auf den eigentlichen Kern der Abhandlung über, inwiefern eine Vermehrung der Flotte für die dem Heere zufallenden Aufgaben von Werth sei. In richtiger Erkenntung der Thatfachen charakterisirt General v. Verdy unsere Lage in einem Kampfe gegen Mächte, welche wir nur auf dem Seewege zu erreichen vermögen, wie folgt:

„Die Arme kann in die Lage kommen, nicht nur Detachements, sondern auch Corps und größere Massen auf dem Seewege nach dem Kriegsschauplatz zu entsenden. Dies aber kann nur geschehen, wenn unsere Flotte stark genug ist, uns das Meer frei zu halten.“

Wer die Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit großen Mächten, die nur auf dem Seewege zu erreichen sind, zugeht, muß das Bedürfnis einer Flotte anerkennen, die außer der für lokale Zwecke erforderlichen Schiffe stark genug ist, um es mit den maritimen Kräften der in Betracht kommenden Mächten aufzunehmen.“

England wird in Folge unserer Ohnmacht zur See logischer Weise bei diesen Betrachtungen gänzlich fortgelassen und nimmere zu Kriegslagen übergegangen mit Staaten, deren

### Der Alonch von Walkenried.

Novelle von Robert Kohlhrausch.

(25. Fortsetzung.)

„Man steht in Bremen zwischen alter und neuer Zeit mitten darin, man liebt das Neue und mag vom Alten doch nicht ganz scheiden, — gerade so, wie Ihr es thut,“ fügte er mit einem leichten, freundlichen Lächeln hinzu, das für einen Moment seine Züge erhellte, um gleich wieder dem gewohnten, kummervollen Ausdruck Platz zu machen.

Den erneuten, noch lebhafteren Dank-sagungen Bornemanns entzog der Edle von Dingelshlag sich rasch; er schied von ihm mit guten Wünschen für eine glückliche Zukunft und ließ ihn allein mit den sonnigen Träumen von freundlichen Jahren, die er vor sich zu sehen meinte. Nun erst konnte er mit voller, befreiter Seele sich auch der Stunden freuen, die dieser Tag ihm bringen sollte, wenn die Sonne die Mittagshöhe überstiegen hatte, der Stunden des Wiedersehens, des beglückten Ausganges, des Hörens auf eine geliebte Stimme.

Nur eines betrückte ihn an diesem Tage: daß er bedröwig von Dingelshlag nicht zu Gesicht bekam, die sich hatte umpfassen lassen und nicht zur gemeinsamen Mittagstafel erschien. Wie gern hätte er auch ihr gezeigt, wie glücklich er war! Statt dessen mußte er dem alten Herrn allein gegenüber sitzen, der all seine Veredamtheit am Wortge-schöpf zu haben schien und nur wenige, gleichgültige Worte sprach.

Aber der Nachmittag kam darum doch; mit ihm zuerst der fröhliche Austausch des alten, geistlichen Gewandes gegen das weltliche, dann die Wanderschaft — lange vor der bestimmten Zeit — durch einsame, sonnige Straßen, zum Brückthor hinaus und über den glänzenden Fluß zu der Stelle, wo die Geliebte ihm begegnen sollte.

Hier ging er wartend auf und nieder, in der freien Weite, über Fluß und Ebene hinaussehend. Es war ein Tag, an dem Sonnenschein mit Wolkenhatten wechselte, und das Zunehmen und Schwinden des Lichtes gab der weiten Fläche ein freundliches Leben. Eine Wolke war gerade wieder an der Sonne vorübergezogen, als Maria aus dem Stadthor hervortrat und mit eiligen Schritten über die Brücke dahertam. Das volle, nach der Trübung mit doppelter Stärke wirkende Licht fiel auf sie nieder, und Johannes, der sie von weitem schon erblickte, mußte denken, daß ehemals in solchem Glanz die Heiligen zu den Menschen herabzusteigen pflegten.

Sie winkte ihm zu, sobald sie ihn sah, und kam hastig heran. „Da seid Ihr ja,“ rief sie, noch ehe sie ihn erreicht hatte. „Und wie stattlich Ihr ausseht in der neuen Tracht! Halb wie ein Ritter und halb wie ein Gelehrter. So müßt Ihr bleiben, so gefallt Ihr mir noch zehnmal besser als sonst. Und ganz gesund seid Ihr wieder, nicht wahr? Euer Gesicht leuchtet ja, wie der Frühling selbst. Man braucht nicht zu fragen, wenn man Euch sieht.“

„Es ist wohl die Freude, die mein Gesicht erhellte,“ gab er zur Antwort, doch kam er nicht weiter in seiner Rede. Langsam schreitend, als Maria, war nun auch der Landtsnecht in ihre Nähe gekommen, und er nicht allein. Seine Frau war bei ihm, die sich's nicht hatte verlagern lassen, den Mann zu sehen, von dem sie schon allzuviel hatte hören müssen. Aus ihrem zerknitterten, eingefallenen Gesicht warf sie einen mißgünstigen Blick auf ihn und sprach ein paar sauerfüße Worte, um ihn zu seiner Gemahlin zu beglückwünschen. Um so herzlicher und lauter war Meister Siders' Gruß; er schlug Johannes auf die Schulter, daß der Schmerz der Wunde wieder erwachte. Dann bat er um Verzeihung und wettete über die eigene Unvorsichtigkeit.

Langsam gingen sie nun miteinander einen frischübergrüntem Feldweg entlang. Bald aber wußte Maria es einzurichten, daß sie mit Johannes zurückblieb, und die beiden Alten allein voranzustreiten mußten. Nun konnte Bornemann dem Mädchen seine Freude über das Wiedersehen noch einmal ausprechen. — Er hatte sich in der Einamkeit so oft zurecht gelegt, was er ihr sagen wollte, daß er müthiger und lebhafter sprach als sonst, — nun konnte er ihr danken, daß sie die Weiterreise um setzwillen verschoben hatte. Sie wies den Dank lachend, mit einem Scherzwort zurück, zugleich aber warf sie ihm einen Blick von der Seite zu, den ein verführerisches Lächeln begleitete. Sie waren zu einer kleinen Kapelle

gekommen, die Unserer lieben Frau geweiht war und inmitten eines dichten Felsenbusch-gestrüchs einsam im freien Felde da stand. Eine einfache Bank war daneben, halb sonnennarm, halb vom Schatten der Zweige umspielt.

„Hier laßt uns ein wenig sitzen,“ sagte Maria. „Die andern finden uns schon wieder, und Ihr seid das lange Wandern nicht mehr gewöhnt.“

Gern folgte Johannes ihrer Aufforderung und empfand mit einem Gefühl berausender Wärme die Nähe des jugendlichen Körpers, der unmittelbar an seiner Seite war, da die schmale Bank nur eben für zwei Menschen Raum bot. Die glückvolle Beklemmung aber wich wieder von ihm, da Maria scheinbar unbefangener weiter plauderte, und auch er begann heiter von der Zeit seiner Krankheit, von der Zukunft und seinen Plänen zu erzählen. Das Mädchen hatte ein paar Zweige von dem Felsenbuschgehäuch abgerissen und beschäftigte sich nun damit, sie geschickt zu einem lockeren Kranze zu verflechten. Während der Arbeit aber warf sie immer wieder einen Blick zur Seite auf Johannes und lächelte ihn an mit ihrem verführerischen Lächeln.

Zuletzt war er auf den Vorschlag des Edlen von Dingelshlag zu sprechen gekommen und hatte, mißfäm das Freudeleben in seiner Stimme unterdrückend, ihr berichtet, daß er sich Hoffnung mache, als Farrer an St. Remberti in Bremen Anstellung zu finden. (Fortsetzung folgt.)

Gebiete an die untrigen grenzen und wobei die Möglichkeit eines Zusammenwirkens von Meer und Flotte vorliegt. Vor Allem ist es der dänische Krieg 1864 und der französische Krieg 1870/71, welche der Verfasser zum Gegenstand seiner Studie gemacht hat. Die Worte Moltkes „Solange unsere Marine nicht eine Landung auf Seeland ermöglicht, um den Frieden in Kopenhagen selbst zu bitten, bleibt nur die Okkupation der jütischen Halbinsel, welche, um als Brannsmittel zu wirken, eine länger dauernde sein muß, dann aber die diplomatische Intervention und eventuell das thatsächliche Einschreiten dritter Mächte hervorruft“, zeigten den Mangel einer ausreichenden Flotte bereits bei den Vorbereitungen zum Kriege. Im Kriege selbst aber machte sich diese Schwäche für uns bemerkbar. Operationen zu Lande konnten auf die Mitwirkung der Flotte nicht basirt werden. Alles scheiterte an der Unzulänglichkeit unserer maritimen Kräfte. Um eine Befehung des gesamten Mittelandes zu vermeiden, sah sich die Armee gezwungen, gegen die Duppelstellung vorzugehen. Diese Stellung wäre für die Dänen unhaltbar gewesen, wenn unsere Flotte das Meer beherrscht hätte. Da dies nicht der Fall war, mußten wir uns auf die langwierige und schwierige Belagerung der dortigen Befestigungen einlassen. Ebenfalls wie bei der Eroberung der Duppelstellung vermochte sich die Flotte bei der Wegnahme der Insel Alsen zu behaupten. Sehr bemerkenswerth ist, was der Verfasser über das Bündniß mit Oesterreich betriebs der maritimen Machtentwicklung denkt. Er äußert sich hierüber folgendermaßen:

„Das späte Eintreffen der österreichischen Schiffe und die geringe Stärke, mit der sie anfangs in die Aktion treten konnten, ebenso wie der von einer dritten Macht auf unsere Bundesgenossen ausgeübte erdrückende Druck, weisen darauf hin, daß, so gewichtig auch die Hilfe eines starken Bundesgenossen sein kann, wir uns auch in den Kämpfen zur See, wie bei denen zu Lande, mit Sicherheit nur auf die eigene Macht stützen können. Kein Hinweis auf voraussetzliche Bundesgenossenschaften entbehrt uns der Verpflichtung, mit allen Kräften danach zu streben, uns mit der Zeit eine Flotte zu bilden, die uns in den Stand setzt, anderen Großmächten der Welt ebenbürtig entgegenzutreten.“

In dem französischen Kriege werden die unzureichende Vorbereitung, Unklarheiten in den Absichten, Befehl und Widersprüche in den Befehlen als Ursache für den Mißerfolg der französischen Flotte hingestellt. Infolge unserer eigenen unzureichenden Streitkräfte zur See waren wir gezwungen, zu Anfang des Krieges 70000 Mann in den Küstendistrikten gegen eine eventuelle Landung des Feindes bzw. gegen Demonstrationen Dänemarks festzuhalten. Hieraus zieht der Verfasser die Lehre, daß, wenn die Stärke der eigenen maritimen Kräfte nicht ausreicht, um durch sie eine völlige Sicherung der Häfen und Küsten erwarten zu können, die Kräfte der Armee in einem recht beträchtlichen Umfange in Anspruch genommen werden können. Diese Zersplitterung der Kräfte kann aber unter Umständen von verhängnisvoller Wirkung sein. Ganz anders jedoch liegen die Verhältnisse, wenn eine starke Flotte eine Unterstützung für die Operationen der Armee zu bieten vermag, die von gewichtigem Einfluß sein kann. Die Armee wird dadurch ihren Operationskreis erweitern und infolge dessen schneller die Beendigung des Krieges herbeiführen. „Deshalb“, so schließt der Verfasser, „müssen Armee und Flotte stets in Achtung gebietender Stärke erhalten bleiben, sollen sie ihre Aufgaben ganz erfüllen. In Bezug auf die Flotte gilt es bei uns Zurückgebliebenes nachzuholen, und dies muß so schnell als möglich und in völlig ausreichender Weise geschehen.“

### Zur Lage in Südafrika.

\* Merseburg, 8. März.

Roberts weiß von einem neuen Siege zu berichten, den er über die Buren erfochten hat. Obgleich man den von englischer Seite ausgehenden Meldungen stets ein gewisses Mißtrauen entgegen bringen kann, läßt sich doch andererseits nicht leugnen, daß diejenigen Nachrichten, welche bisher Roberts mit seinem Namen gedeckt hat, in der Hauptsache der Wahrheit entsprechen werden. Wenn dies auch bezüglich der neuesten Nachricht zutreffen sollte, so hätten die Buren abermals eine böse Schlappe erlitten. Aufklärung dürfte wohl schon morgen zu erwarten sein. Im Uebrigen liegen folgende Meldungen vor:

\* London, 7. März. Das Kriegsministerium macht bekannt, daß folgendes Telegramm von Lord Roberts eingetroffen ist: „Ostfontein, 7. März, Nachmittags 4 Uhr 30 Minuten. Unsere heutigen Operationen verpöden zu einem großen Erfolge zu führen. Der Feind nahm eine Stellung von vier englischen Meilen Länge nördlich und elf Meilen südlich des Modderflusses ein. Ich stellte die Division Colville auf das Nordufer, die beiden Divisionen Kelly-Kenny und Luder mit der Kavalleriedivision auf das Südufer. Es gelang der zuletzt genannten Division, die feindliche linke Flanke zu umgehen und den Weg für die Division Kelly-Kenny frei zu machen, welche bis jetzt (12 Uhr Mittags) ohne Hintenfuß vorrücken konnte. Der Feind ist in vollem Rückzuge nach Norden und Osten. Kavallerie, Feldartillerie und berittene Infanterie sind ihm auf den Fersen, während die Divisionen Luder und Colville und die Garde-Brigade unter Pole Carey den Fluß bei Poplars Driß überschreiten, wo ich heute Abend mein Hauptquartier aufzuschlagen gedenke. Unsere Verluste werden, wie ich mit Sicherheit annehme, gering sein, da der Feind auf einen Planenangriff und eine Bedrohung seiner Verbindung mit Bloemfontein nicht vorbereitet war.“

\* London, 7. März. Roberts telegraphirt aus Bloemfontein vom 7. d. Abends: Der Tag war sehr erfolgreich; wir versprengten den Feind vollständig, derselbe ist in vollem Rückzuge. Die Stellung des Feindes war äußerst stark, ein Frontangriff hatte schwere Verluste gehabt. Die Umgehungsbewegung holte nothwendigermesse weit aus. Der Kampf beschränkte sich eigentlich auf die Kavallerie, deren Pferde sehr erschöpft waren. French berichtet, daß die reitende Artillerie eine rege Thätigkeit entwickelte, unsere Verluste betragen etwa 50 Mann.

\* London, 8. März. Reuter meldet aus Ostfontein: Die Buren haben ein Geschütz und eine Menge Fourage zurückgelassen. General French verfolgt die Buren auf der nördlichen Seite des Flusses.

\* London, 7. März. Nach der Einnahme von Dordrecht ließ General Buller die auf dem Rückzug befindlichen Buren zehn Meilen weit in der Richtung auf Mlwal verfolgen. Die betreffende Kavallerie-Abtheilung machte 4 Gefangene und erbeutete nach einem Times-Telegramm von gestern in dem verlassenen Lager bei Bambos-Hoel und Schomans Farm etwas Vieh und Munition. Außer 13 Todten kostete Dordrecht die englischen Truppen 29 Vermundete bei einer Streitmacht von etwa 1100 Mann. Die Buren sollen etwas stärker gewesen sein. Nach dem Reuter'schen Specialbericht hätten sie sich von den Enkeldänen völlig überlassen lassen. Die Braant'sche Reiterei, Kapföhnen und einige andere Korps gelangten bei Tagesanbruch ungeschindert auf die Höhe der auf einer Hügelkette liegenden Burenposition, während die Buren in dem jenseits befindlichen Lager in festem Schlafe lagen. Diese suchten dann, als zu spät Alarm geschlagen wurde, die englischen Truppen in hartnäckigen, aber vergeblichen Kämpfe wieder zu verdrängen, wobei die Briten den Vortheil der höheren Stellung hatten. Die im Anmarsch auf die Räumung von Stormberg und Dordrecht aufgestellte englische Behauptung, Kapland sei jetzt frei vom Feinde, ist mindestens verfrüht. Die Buren stehen noch immer südlich des Orange-Flusses, außerdem ist die ganze Gegend bei Lady Grey und Barby East ansehnend in Aufruhr.

\* Kapstadt, 6. März. Die Distrikte Priestska und Kenhardt sind als Gebiete des Oranje-freistaates erklärt worden. Fast die ganze Afrikaander-Bevölkerung des Victoria-West-Distrikts ist aufständisch. Die Bewegung brach in Freeburg und in anderen Bezirken aus. Die Zahl der Aufständischen wird auf 3000 geschätzt. Die Streitmacht soll auf Camaron marschiren.

\* Brüssel, 7. März. Das Antwerpener Blattenblatt „Provoopst“ versichert nach einer Privatquelle, die Niederlage Cronjes beruhe auf Verrath seitens des Burenkommandanten Ferreira, welcher von Rhodes bestochen war. Er habe das Eintreffen der Kolonne Frenchs nicht rechtzeitig gemeldet und 11000 Truppen verboten, den Feind zu beschießen. Cronje rettete die Geschütze, sowie den größten Theil der Belagerungsstruppen, indem er überzeugt war, selbst entfliehen zu können. — French veranlaßte ihn, den Weg nach Bloemfontein zu verfolgen. — Der Verräther Ferreira soll nach erfolgter Untersuchung erschossen worden sein. (Thatsächlich ist Ferreira todt. D. A.)

\* London, 7. März. Die Stimmung, welche sich während des Zwischenstadiums, in

das der Krieg gegenwärtig getreten ist, im Publikum und in der Presse beobachten läßt, zeigt, daß das Interesse an dem südafrikanischen Feldzug seit der Befreiung von Ladysmith im allgemeinen erschöpft ist. Nun, da durch die Entwicklung der letzten Wochen die Ehre Englands wieder hergestellt ist und sein Prestige wieder gesichert scheint, gewinnt der unmittelbare Sinn der Bevölkerung wieder die Oberhand. Man sieht bei Ostfontein offenbar bevorstehenden Entscheidungsschlacht mit nicht dem zehnten Theil der Spannung entgegen, wie noch kürzlich dem Schicksale von Ladysmith. Die meisten Leute, die man über den Krieg befragt, antworten: „Wäre er nur erst zu Ende!“ Die Zeitungsverkäufer klagen, daß auch die genialsten Plakate nicht mehr wirken und daß der Absatz der Kriegspapiere abnimmt. Abgesehen von dem Fortfall der dramatischen Spannung seit der Befreiung von Kimberley und Ladysmith, hat die letzte lange Verlustliste Bullers der Weichherzigkeit der Frauen, die empfindliche Erhöhung der Einkommensteuer aus Anlaß des Krieges dem Finanzsinn der Männer den Feldzug verleidet. Der „Morning Leader“ schreibt in seinem heutigen Leitartikel, mit der Räumung von Natal und Kapland durch die Buren sei der in der Thronrede angegebene Vorwand des Krieges, der feindliche Einfall in englisches Gebiet hinfällig geworden, es sei also Zeit, an den Friedensschluß zu denken, nachdem Lord Roberts die Ehre der britischen Waffen ererbet habe, zumal bei der Fortführung des Krieges in an betracht der ungeheuren englischen Uebermacht kriegerischer Ruhm für ihn nicht mehr zu erwerben sei.

\* London, 7. März. Der „Birmingham Post“ wird aus Amsterdamm gemeldet, daß am letzten Donnerstag dort aus Afrika eine Sendung Gold- und Silberbarren und Wertpapiere eingetroffen ist, die dem Präsidenten Krüger und anderen hohen Beamten des Transvaal-Staates gehören. Ein Angestellter des Geschäftes Dr. Leyds habe sie in Empfang genommen und für ihre Ueberführung in die Stadtkammern einer großen Bank gesorgt.

### Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

\* Berlin, 7. März. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser hörte heute früh den Vortrag des Geh. Rath's v. Lucanus und begab sich alsdann nach Potsdam.

Die Vorträge, welche sich der Kaiser am Montag von dem Landwirtschaftsminister Freiherrn von Hammerstein und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Grafen Bülow halten ließ, hatten das Reichstagsangelegte bzw. die Beschlüsse der Reichstagskommission zu demselben zum Gegenstand. Der Kaiser sprach sich in dem Sinne aus, daß die Hervorkehrung einseitiger Interessen zu vermeiden sei, daß vielmehr alle durch dieses Gesetz berührten deutschen Interessen gleichmäßige Berücksichtigung zu finden hätten. In derselben Angelegenheit hat der Reichskanzler Fürst Hohenlohe einen gemeinschaftlichen Vortrag des Staatssekretärs Grafen Posadowsky und des Ministers Weydel entgegengenommen. Auch der Empfang des Geheimraths Frenzel und der hanseatischen Deputation durch den Reichskanzler dürfte mit dem Reichstagsangelegte, wie es aus den Beschlüssen der Kommission hervorgegangen ist, in Zusammenhang stehen. Der lebhafteste Widerspruch, der sich in den Kreisen des Handels und der Industrie gegen die jegliche Gestalt des Entwurfs erhoben hat, bezieht sich in erster Reihe auf den § 14, der die Einfuhr von Fleisch bis zum Jahre 1904 nur unter gewissen Bedingungen zulassen, von da ab jedoch vollständig verbieten will. Gegen dieses Verbot hatte die Regierung in der Kommission nachdrücklich protestirt und erklärt, daß es das Zustandekommen des ganzen Gesetzes gefährden könnte. Wie gestern jedoch in Reichstagskreisen behauptet wurde, soll dieser Widerspruch der Regierung im Prinzip nicht aufrecht erhalten, das Verbot der Fleisch-einfuhr würde vielmehr unter einigen Einschränkungen acceptirt werden. Ob dieses Gericht begründet ist, dürfte sich im Verlauf der heutigen Reichstags-sitzung alsbald herausstellen.

\* Elberfeld, 7. März. Die Militärbe-freiungssaffäre greift bereits ins wesentliche Gebiet über, auch in Steele wurden heute zwei Söhne begüterter Oekonomen festgenommen und ins Elberfelder Gefängniß übergeführt, andere gegen hohe Kautionssummen auf freien Fuß gesetzte Personen wurden in den letzten Tagen wieder inhaftirt. Der Prozeß beginnt am 15. März vor dem hiesigen Landgericht, er wurde wegen des gewal-

tigen Umfanges in mehrere Serien eingetheilt.

\* Köln, 7. März. Die „Kölnische Zeitung“ verweist erneut an leitender Stelle unter der Ueberschrift „Französische Pläne“ auf die gegenwärtigen guten Beziehungen zu Frankreich treibenden Hegreden des Präsidenten der französischen Kammer, Deschanel. Letzterer sei einer der kommenden Männer und halte deshalb seine aufreizenden Reden, um sich desto rascher den Weg zu bahnen für die Nachfolgerschaft Loubets und den Plan weitester gawinnbringender Kreise Frankreichs zu verwirklichen: Loslösung Deutschlands vom Dreibund, Annäherung Rußlands und Italiens an England und Wiederherberung des Elsaß unter der Mitwirkung Rußlands. Die „Kölnische Zeitung“ hebt hervor: Wie unbenquem die jüngste Deschanel'sche Rede der jetzigen französischen Regierung sei, beweise die Art, wie die offiziöse „Agence Havas“ die Hegrede verbreitete. „Havas“ habe am verflorenen Sonntag zunächst die ganze auf Deutschland bezügliche Stelle weggelassen und am folgenden Tage alsdann die Rede mit der Aeußerung Jaures' weiter verbreitet, in der dieser Deschanel entgegentritt. Die „Kölnische Zeitung“ schließt: Die amtlichen Beziehungen zwischen beiden Reichen seien zwar gute und erfreuliche, indessen treten heute bereits die ersten Anzeichen zutage, daß die ständige Unterstützung der Stellung des Ministerpräsidenten Waldeck-Roussau anfangs erkennbare Spuren hervorzuweisen.

\* Heidelberg, 6. März. Beim Senate unserer Universität lief heute folgender, die Zulassung von Frauen zur Immatriculation betreffender Erlaß des großherzoglichen Ministeriums ein: „Frauen, welche den akademischen Vorprüfungen gemäß das Reifezeugniß eines deutschen, staatlich anerkannten Gymnasiums, bezw. in den hierfür bestimmten besonderen Fällen eines derartigen Reifezeugnisses oder einer derartigen Ober-Schulqualifikation vorlegen und im Uebrigen die erforderlichen Nachweise für die Immatriculation erbringen, werden, zunächst jedoch nur versuchs- und probeweise, zur Immatriculation an den beiden hiesigen Landes-Universitäten zugelassen.“

### Preussischer Landtag.

Saas der Abgeordneten. (Sitzung vom 7. März.)

Am Ministerische: Studt und Kommissarien. Die Beratung des Kultus-etats wird fortgesetzt. Zur Debatte steht der Ausgabenteil: Minister-Abg. Kapff (fr. Sp.): Die geteilt erneut geltend gemachte Forderung eines christlichen Volksschulgesetzes ist unklar. Auf der einen Seite betont man die Befestigung des konfessionellen Prinzips, auf der anderen Seite scheint es aber, als ob man einen stärkeren Einfluß der Kirche in der Schule verlangt. Angestrichen der immer größer werdenden Beunruhigung, welche diese Bestrebungen hervorruft, muß gegen die Unterstellung protestirt werden, als hätten wir jetzt keine christliche Volksschule. Die haben wir jetzt seit Jahrhunderten. Es ist zu wünschen, daß der Minister auf den von seinem Amtsvorgänger eingeschlagenen Bahnen weitergeht und die einzelnen Angelegenheiten der Schule durch Spezialgesetze regelt.

Abg. Witzerski (Pole) befaßt sich über die un-gerechte Behandlung der Polen, die auch von der Kultus- und Unterrichtsverwaltung anders und nicht besser behandelt werden als die übrigen Staatsbürger. Minister Studt weist die Vorwürfe zurück. Jeder Pole sei gewissermaßen ein Protest gegen die Zugehörigkeit zu Preußen, soweit habe es die politische Agitation bedrückt. Und da sollten wir nicht feil bleiben? Der deutsche Sprachunterricht sei den Polen besonders verhaßt; gegen ihn richtet sich die politische Agitation. Ein Lehrer versicherte, daß von dem Moment an, wo er deutschen Unterricht erteile, er die Jungen aus Heden und Winkeln zusammenholen müsse, weil sie aus dem Unterricht fortlaufen. Der Sprachunterricht im Polnischen wird lediglich zu politischen Zwecken erteilt. Diese Art des Unterrichts ist durch Kabinettsordre vom Jahre 1834 verboten und dies Verbot ist durchaus gerechtfertigt. Auf es uns nicht die Schamröthe ins Gesicht treiben, daß seit dem vorigen Jahr-hundert 200000 deutsche Katholiken ihre Heimath in das verlorene polnische Vaterland verlegten? Wir sind es unserer nationalen Ehre schuldig, dafür zu sorgen, daß unsere deutschen Brüder durch die Polonisationsbestrebungen in ihrer nationalen Zugehörigkeit nicht gefährdet werden.

Abg. v. Heydebrand (Ant.) versichert dem Minister, daß er in dieser heiligen Polenspolitik der Unterstützung seiner Freunde sicher sein dürfe (Wauw), und wendet sich sodann gegen Kapff, dem er versichert, daß an der Förderung des christlichen Volksschulgesetzes von den Konfessionen festgehalten werden muß. (Beifall rechts.)

Abg. Hadenberg (NatL) betont die Notwendigkeit eines festeren Zusammenhanges der Evangelischen auf dem ihnen allen gemeinsamen Glaubens-grunde. Eingehend wendet sich Redner gegen die neue Uebersetzung des Abg. Kapff, daß katolisch auch ultramontan sei.

Abg. Dietrich (Centr.): Wenn wirklich katholischen Lehrern der Umgang mit Evangelischen verboten worden ist, so mißbilligen wir das, vorausgesetzt, daß der Unterricht der katholischen Kinder nicht gefährdet wird. (Laachen.) Besonders Ultramontanismus gebe es nicht, noch aber einen politischen Katholizismus, der durch die Universalität des Katholizismus bedingt ist. Kapff fordere für

die Schule eine bessere schiedliche Erziehung; seine Forderung der Erziehung nach christlichen Grundsätzen.

Abg. Dr. Schön (Mitd.) weist auf das friedliche Nebeneinanderdauern evangelischer und katholischer Mitglieder im Bunde der Wandervögel hin.

Abg. v. Knapp (natl.) regt die Frage der Zulassung der Real-Abiturienten zum Universitätsstudium an.

Regierungskommissar Geheimrat Rath Wilschhoff erwidert, daß die Zulassung zum medizinischen Studium dahin gehen solle, daß nach Ablegung einer Nachprüfung im Lateinischen die Abiturienten zugelassen werden können.

Abg. W. v. S. (Centr.) fragt über Bemerkungen betreffend den Oberlehrer, wo die polnische Sprache verdrängt werde zum großen Schaden für den Schulunterricht.

Abg. M. v. S. (fr. Sp.) erwidert den Fall Wrons, der zunächst die lex Wrons herbeigeführt hat, die man in eine gewisse Parallele mit der lex Letzinger bringen kann. Die Letzinger-Gesetzgebung ist ein Verstoß gegen die Rechte der Nationen. Man darf nicht die Wurzel des modernen Staates, man kann sie nicht nach einem politischen System treiben. (Geheißt.) Die Fakultät hat ihn nicht schuldig befunden. Anders der Disziplinarrichterhof; er hat ihn vom Amte entfernt wegen unrichtiger Gesinnung. Das ist die Gesinnung unrichtig ist wird man nicht behaupten wollen. Verlangt man, daß ihr Vorgesetzter die Unterdrückung von Schmeichelei. (Sehr richtig.) Was ist denn das Gefährliche? Das Sozialistische oder das Demokratische? Das letztere wird allerdings nie zurückgehen. (Geheißt.) Wohin kommt man? Willt man französische Minister vor sich ausstellen, weil sie Sozialdemokraten sind, oder sollen die Franzosen Deutsche ausstellen können, weil sie Monarchisten und keine Republikaner sind? (Sehr richtig.) Auf diesem Wege bekommen wir eine Wissenschaft, mit der wir uns lächerlich machen. Verstehen kann man, daß Deutschland seinen Platz an der Sonne sucht. Zunächst ist in Preußen genug vorhanden.

Minister Stubt: Dr. Wrons ist nicht Dozent der Mathematik, sondern der Physik, was allerdings für die gefällte Entscheidung ohne Erheblichkeit ist. Zweifellos kann ein Privatdozent für sein Verhalten außerhalb seines Amtes zur Verantwortung gezogen werden. Willt man französische Minister vor sich ausstellen, weil sie Sozialdemokraten sind, oder sollen die Franzosen Deutsche ausstellen können, weil sie Monarchisten und keine Republikaner sind? (Sehr richtig.) Auf diesem Wege bekommen wir eine Wissenschaft, mit der wir uns lächerlich machen. Verstehen kann man, daß Deutschland seinen Platz an der Sonne sucht. Zunächst ist in Preußen genug vorhanden.

Die Weiterberatung wird auf Donnerstag vertagt.

## Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 7. März.)

Der Gesandtenrat über die Konulargerichtsbarkeit wird in dritter Lesung auf Antrag Waffermann ein bloß angenommen. Es folgen Rechnungsarbeiten. Bei der Ueberprüfung über Einkommen und Ausgaben der Schatzkammer, des Hofes, Kammer und Loge aus verschiedenen Jahren erläßt

Abg. Burm (Soz.) als Referent Bericht über die verschiedenen Staatsüberschreitungen, deren Genehmigung die Kommission beantragt. Referent bespricht namentlich die Staatsüberschreitung in Folge Verletzung der Verschiedenheit der Sache von Seite nach Volume aus gesundheitlichen Gründen.

Die Staatsüberschreitungen werden jedoch genehmigt. Nunmehr wird die zweite Beratung der Reichsgeldordnung fortgesetzt. Am 9. Januar waren die §§ 2 und 16 an die Kommission zurückverwiesen worden; § 2 wird, dem erneuten Antrag der Kommission gemäß, unverändert angenommen.

Es folgen Petitionen; zunächst eine Petition betr. Zulassung der Frauen zur Immatrikulation auf den Universitäten und zu den Staatsprüfungen. Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Schröder (fr. Sp.) stellt und empfiehlt einen Antrag, die Petition dem Reichsanwalt mit dem Ersuchen zu übermitteln, eine Vereinbarung der verbundenen Regierungen herbeizuführen, derzufolge diejenigen Frauen zum Besuche sämtlicher Vorlesungen an deutschen Universitäten zugelassen sind, welche die in dem Reichsgesetzblatte vom 24. April 1899 verlangte Vorbildung nachweisen.

Abg. Erdmann (natl.) kann in Uebereinstimmung mit dem Vordrucker nicht einsehen, wieso die Frauen auf eine Fakultät, die medizinische, beschränkt bleiben sollten. Weshalb sollen sie dann nicht auch zur philosophischen und juristischen Zutritt haben? Der jetzige Zustand, wonach der eine Vorleser Frauen als Zuhörer zuläßt, der andere nicht, ist jedenfalls unbillig. Die Immatrikulation geht das Recht, zu jeder Vorlesung zugelassen zu werden, und deshalb bitte er den Antrag Schröder anzunehmen.

Abg. v. Hertling (Centr.) widerspricht dem Antrage; schon aus dem formellen Grunde, weil die Unterrichtsverwaltung nicht zur Kompetenz des Reichs und des Reichstages gehöre. Er halte ein Eingreifen hier auch gar nicht an der Zeit. Aber auch materiell sei er gegen den Antrag. Er wolle nicht das schablonenhafte Hineinbringen der Frauen in alle männlichen Berufe. Das werde nur zum Schaden der Frauen selber werden, nach dem keine Männer machen, sondern nur entweihliche Frauen. Die seelischen und physischen Bedingungen der Frauen seien nun einmal andere; mache man sie aus Ergänzungen der Männer zu deren Konkurrenzverhältnissen, so würden in diesem Konkurrenzkampf die Frauen doch nur unterliegen. Der Zutritt zu den Universitäten würde weder ihnen, noch den Frauen zum Segen gereichen, vielmehr würde man dann auch dazu zwingen müssen, Frauenuniversitäten zu errichten, wie man Frauen-Gymnasien errichtet habe.

Abg. Hebel, den Standpunkt des Abg. v. Hertling bekämpfend, geht u. A. zu, daß das Wort Frauenmatrikulation einen bloßen Bescheid habe, aber man werde darunter immer nur verstehen, daß den Frauen alle Stellungen und Berufe freigegeben werden, zu denen sie körperlich und geistig fähig seien. Für den Mann steien immer die besten

Broden ab. Dabei arbeite die Frau schon jetzt im Allgemeinen viel mehr, als der Mann; sei es in der Wirtschaft, sei es außer dem Hause. Gegen die Gleichberechtigung der Frauen komme man sich nur deswegen, weil man sie fürchte. Was in Amerika aufgehe, wo Frauen Richter, Anwälte, Geistliche seien, sollte doch auch hier möglich sein.

Abg. Schröder (Centr.) befreit, daß er sich in seine Beziehungen zum Reichstagen der Konkurrenz habe leiten lassen, von freiem Geistesmus. Er habe nur den Wunsch, die Frauen lediglich gemäß ihren physischen und psychischen Fähigkeiten beschäftigt zu wissen, daher hätten seine Freunde auch stets dahin gestrebt, daß die Fabrikarbeit der Frauen möglichst beschränkt werde.

Abg. Hebel: Das hängt mit ihrem Wunsch zusammen, die industrielle Arbeit zurückzubringen. Die Fabrikarbeit, wo die Frauen wenigstens relativ Luft und Licht haben, ist vielfach gefünder, als die Hausarbeit und auch die Felzarbeit, wo die Frauen auf's Werkerte ausgebeutet werden.

Der Antrag Schröder wird hierauf gegen die ganze Linie abgelehnt und über die Petition zur Tagesordnung übergegangen.

Es folgt die Beratung einer Petition betreffend Wiedereinführung der Prügelstrafe. Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Die Abg. Dertel, Sachsen und Genossen beantragen Ueberweisung als Material.

Abg. Dertel (Sachsen) begründet seinen Antrag. Die Prügelstrafe werde hin und wieder selbst von den Zeiten der äußersten Nöten empfohlen, obwohl man ihm als den Urheber dieses Antrages schon den Rosenkranz-Arten-Verleug gegeben habe. (Geheißt.) Die Minister 1. Instanz und die Praktiker des Strafvollzugs seien für die Prügelstrafe, wenn auch die Theoretiker bislang sich noch dagegen sträubten. Die Zahl der Nothverbrechen habe sich entsprechend der Milde der Bestrafung mächtig gesteigert; es habe sich in letzter Zeit ein Aufschwung der Nothverbrechen gezeigt, das früher nicht zu bemerken war. Ein mehrjähriger Aufenthalt in Gefängnissen oder Jugendhäusern sei keine geeignete Sühne.

Abg. Waffermann (natl.) erklärt sich gegen den Antrag Dertel.

Abg. Müller-Meiningen (fr. Sp.): In fast allen civilisirten Staaten ist diese Strafe abgeschafft; sie erstreckt sich aber jetzt auf die Zeit vor dem Kriegsdienst, in unseren Kolonien die Prügelstrafe abzuheben, und da sie es doch ein wahrer Dohn auf die Civilisation, wozu wir sie bei uns wieder einführen.

Abg. Schröder (Centr.) hält es für richtig, die Strafe einmal gründlich zu erlösen, damit sie nicht noch künftig den Reichstag die Zeit wegnehe. Er könne sich wohl erklären, wenn in Lateinrenten noch Neigung für die Prügelstrafe sich zeige. Auch unter seinen Freunden hielten einige die Prügelstrafe für angezeigt, allerdings nur in äußerst seltenen Fällen. Auch seien die betreffenden Herren förmlich Leuten auf dem Gebiet der Strafrechtspflege. Das Haus vertagt sich hierauf.

des Programms, wie hinsichtlich der Ausführung zu den besten, die wir bisher von der genannten Kapelle gehört. Das Programm offenbarte uns von Neuem, welsch unerhoffentlich Schatz an schönen Melodien wir besitzen und wie empfänglich im Allgemeinen das Publikum für dieselben ist, machte es uns doch den Eindruck, als ob die Zuhörenden den Darbietungen der Musiker gestern mit besonderer Aufmerksamkeit folgten. Von Averturen hörten wir die zu „Oberon“, eine seltene Konzert-Nummer in Merseburg, und die zu den „Luftigen Weibern“, beides Tonischöpfungen, die ihren Werth für alle Zeiten behalten werden. Wir freuen uns, konstatieren zu können, daß die Ausführung eine tadellose war; die Kapelle hatte ganz vortrefflich einstudiert. Wir schließen hieran gleich die Wiederbege der Phantasia aus Gounods „Margarethe“ und aus Wagners „Lohengrin“. Wir möchten bei dieser Gelegenheit den Wunsch aussprechen, daß die Phantasia aus „Margarethe“ noch öft zu Gehör gebracht wird. Außer dieser Opern-Musik hörten wir noch die Symphonie Nr. 41 von Mozart, die uneres Wissens hier zum ersten Male gespielt worden ist. Nebenfalls zum ersten Male es Herr Stadtmusikdirektor sein Dank wissen, daß er diesen verborgenen Schatz an das Tageslicht gefördert hat. Das Andante cantabile ist herrlich, überhaupt die Symphonie ein ganzer Mozart, in jedem Takte leicht, hiftende Musik, der Ausdruck heiterer, naiver Lebensfreude. Bei Wiederbege dieser Symphonie zeigte die Kapelle wieder einmal, daß sie auch höheren Ansprüchen gewachsen ist. Hoffentlich ist diese wunderbare schöne Symphonie nicht nur für die die beste Ausführung einstudiert worden. Auch anderer Gesinnungsrichtung war Rechnung getragen worden: Wir hörten noch eine Serenade von Schulz-Schwern, einen Straußschen Walzer, Märsche u. s. w. Alles wurde sehr gut vorgetragen. So wohlthuend uns die Zusammenstellung des gestrigen Programms berührt hat, so möchten wir noch den Wunsch aussprechen, daß gelegentlich auch einmal Operetten-Musik eingeflochten wird: Veltellstuden, Motte Burche Fledermaus zc., ebenso würden wir es gern sehen, wenn in jedes Programm mindestens ein Kofachthes oder ein Tyroler Lied aufgenommen würde.

## Kleines Feuilleton.

**\* Gistiger Honig.** Man schreibt uns: Der Honig, der von den Bienen des Alterthums gerodet wurde und auch heute noch bei den meisten Menschen in hoher Schätzung steht, ist nicht immer ganz unischädlich. Wenn nämlich die Bienen von Giftpflanzen genadigt haben, so kann auch der von ihnen aus dem Blütenstaub bereitete Honig mehr oder weniger gesundheitschädliche Eigenschaften annehmen. Schon der alte Aeschylus hat eine Epidemie von Honigvergiftung unter seinen Soldaten erlebt und in seinem berühmten Werke beschrieben. Jenner, der geniale Erfinder der Schutzimpfung mit thierischer Lymphe, hat vor etwa 100 Jahren verschiedene Todesfälle angeeigt, die infolge des Genusses großer Mengen von Honig vorgekommen waren. Die Anzeichen der Honigvergiftung sind nicht besonders eigenartig, es tritt eine Beschleunigung des Pulschlags ein. Die Stirn röthet sich, die Blutgefäße im Gesicht erweitern sich, ebenso beugt sich die Pupille des Auges aus, und schließlich stellt sich eine Erstickung der Athmung und Herzhilfslähmung ein. Das sind Erscheinungen, wie sie auch bei anderen Vergiftungen beobachtet werden können. In der übergenannten Zahl der Fälle erholten sich die Erkrankten wieder und werden vollkommen geheilt. Todesfälle sind verhältnismäßig selten. Man hat als Ursache des Giftgehaltes im Honig hauptsächlich das bestimmte Gift des Fingerbutes in Verdacht gehabt. Meistens aber besteht der Giftstoff in dem sogenannten Andromedotoxin, einem sehr heftigen Gifte, das man aus den Pflanzen der Erica-Familie und besonders aus Galeen und Rhododendron erzielen kann. Wahrscheinlich nehmen die Bienen, wenn sie in die Blütenkelche dieser Pflanzen hineinkriechen, auch etwas von dem Giftstoff mit, den sie dann dem Honig einverleihen.

## Briefkasten der Expedition.

**Nach Coblenz.** Bitte, das fehlende Kreisblatt auf der Post zu reklamieren. Wenn dem Herrn Ortsrichter in Neuhof seit Neujahr 5 Nummern des „Kreisblatts“ nicht zugestellt worden sind, so ist dies sehr bedauerlich. Alle Reklamationen der Abonnenten sind bei der Post anzubringen, nicht bei der Expedition des „Kreisblatts“. Die Letztere liefert regelmäßig die erforderliche Zahl der „Kreisblätter“ an die Post ab, ja noch mehr als diese, und es kann somit für fehlende Exemplare nicht unsere Expedition verantwortlich gemacht werden.

## Wetterbericht des Kreisblattes.

9. März. Steigende Temperatur, frischweil Niederchlag, wolfig, theils heiter.

**Aus dem Geschäftsverkehr.**

# TORIL

**Fleisch-Extract**

übertrifft an Nährkraft und Wohlgeschmack die Lieblingen Extracte und ist in allen besseren Drogen-, Delikatessen- und Colonialwaaren-Handlungen zu haben.

## Kathreiner's Malzkaffee

besitzt in hohem Grade das Aroma des Bohnenkaffees. Es ist daher ein wirklich geschmackverbessernder Zusatz, und jedenfalls d. beste Ersatz für Bohnenkaffee.



Grösste Auswahl

VON

Grabdenkmälern

in geschmackvollster Ausführung

empfehlen die

Steinbildhauerei

L. Neumann,

Meuschauerstr. 6.

Frühjahrs-Aufträge

werden schon jetzt erbeten. (508)

Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Begräbnis unserer so treu sorgenden Mutter, Gross- und Schwiegermutter, sowie meiner lieben Tochter und unserer guten Schwester, sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

Dies zeigen tieftrauernden Herzens an die Familie Kletz nebst Mutter und Geschwistern. (676)

Für Ständes-Aemter.

Nachstehende, an die Vormundschafts-Gerichte einzureichende Formulare sind vorrätzig:

Anzeige von der Geburt eines Kindes (Nr. 65 b.)

Anzeige von der Eheschließung einer Frau, die minderjährige Kinder hat (Nr. 65 a.)

Anzeige v. Todsein. Person, die minderj. Kinder hinterl. (Nr. 65 c.) Ferner sind vorrätzig:

Waisenraths-Listen.

Kreisblatt-Druckerei.

freie Mattentuchen „Delicia“ von Apotheker Freyberg, Delizisch, sind das sicherste Radikalmittel zur Vertilgung der Natten und Mäuse. Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich. Dreimal prämiirt. Dose 50 Pf. u. 1 Mk. in der (1741) Stadt-Apothete Merseburg.

Städt-Apothete Merseburg.

Für die Armenkuche ging schließlich noch ein: Frau Reg.-R. Wühlmann 10 Mk., Frau Dr. Siederer 2 Mk.

Die Krippe wird am 19. April wieder eröffnet und sind die in derselben aufzunehmenden Kinder baldigst bei den Diakonissinnen anzumelden. Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.

Prima böhmische lebende Spiegelkarpfen, lebende Schleien, lebende Hechte und Aale

empfehlen E. Wolff, Hofmarkt.

Bier aus der Brauerei Otto Gärth, Weissenfels

verkauft pro hl 14,00 Mk. (677) Otto Elze, Gera (Neuß).

Gesangbücher

für Stadt und Land, Poesie-Album und Stammbuchbilder empfiehlt in grosser Auswahl Paul W. Volkmann,

Buchbindermeister, Schulbuch- u. Papierhandlung.

(498) Gegr. vor 1716.

Gestellungs-Ordres

vorrätzig in der Kreisblatt-Druckerei.

Halleische Strasse 1

ist die herrschaftliche Barterre-Wohnung mit Zubehör, Veranda und Garten zum 1. Oktober, auf Wunsch auch früher, zu beziehen. (688) Adolph Frank.

Herrschaftliche Wohnung

ganz oder getheilt zu vermieten, sofort oder später zu beziehen. (2910) Tenber.

Jr. Th. Stephan

empfing grössere Sendung allerfeinste Messina-Apfelinen, hochfeine süsse Blut-Orangen.

(680) p. Dtz. 50, 60, 75 Pfg., 1 u. 1,20 Mk.

la. junge Schnittbohnen,

2 Pfd. Büchse à 35 Pfg., empfiehlt (685) E. Wolff, Hofmarkt.

Germanische Fischhandlung

Frisch auf Eis: Schellfisch, Scholle, Kabeljau, Zander, Karpfen, Bücklinge, Sprotten, Flunders, Aale, Lachsheringe, geräucherter Schellfisch, Bräteringe, Sardinen, Marinaden, Fischkonserven, Apfelsinen, Citronen, Datteln, Feigen empfiehlt W. Krähmer.

Ein großer zweithüriger Kleiderschrank

eichen, nußbaum oder mahagoni, zu kaufen gesucht. Offerten unter „A 13“ an die Exped. d. Bl.

Auf Domäne Schladebach bei Rötzhau finden 1 oder 2 Männer oder Frauen bei Zucht- u. Mastschweinen Beschäftigung. (679)

Gut möbliertes Wohn- und Schlafzimmer.

zu vermieten. Zu erfragen Kreisblatt-Druckerei.

Die wegen Hochwasser ausgefallene Stammholz-Auktion im Rittergutsforste zu Zöschen (Merseb.-Leipz. Chaußee) findet nun Montag, d. 12. d. Mts., von 10 Uhr ab statt. Es liegen ca. 360 Fsm., meist schlanke, bis 0,85 m starke Eichenstämme, sowie etwas Nistern, Eichen, Bappeln und Erlen und Stangen l. Gl. Am Dienstag, den 13. d. Mts., von 9 Uhr ab: Brennholz-Auktion von ca. 1100 Fsm., wovon viel vorjährig und daher trocken. (678)

Günstige Gelegenheit!

Wegen Räumung des grossen Lagers

Wein-Ausverkauf

zu bedeutend ermässigten Preisen!

Speziell empfehle Kennern und Liebhabern eines guten Tropfens einen Posten bessere und hervorragende Gewächse und Jahrgänge.

Bordeaux-Weine,

sowie Rhein- und Moselweine.

In billigeren Sorten grosse Auswahl!

Grosses Lager in Südweinen.

(Portwein à Fl. 1,35 und 1,75 Mk.)

Ein Versuch überzeugt!

Bitte Preislisten verlangen!

Julius Bethge

(Inh.: Klippert & Engel), (683)

Leipzigerstr. Halle a. S., Leipzigerstr. 5.

Delicatessen- u. Weinhandlung.

Wein- und Austern-Stube.

NB. Versand nach auswärts von 25 Fl. an franco.

Unsere ganz vorzüglichen Braunsch. u. Französl.

Gemüse-Konserven und Compotfrüchte

geben wir trotz grosser Knappheit in diesem Jahre soweit der Vorrath reicht (684)

zu außerordentlich billigen Preisen

ab und können wir Kauf eines kleinen Vorraths sehr empfehlen, weil zur kommenden Saison höhere Preise eintreten werden.

Unsere Preisliste versenden gratis und franco.

Bei Mehrabnahme 5 bis 10% Rabatt franco dort.

Pottel & Broskowsky, Halle a. S.

B. J. Baer, Bankgeschäft,

Halle a. S., Leipzigerstrasse 64.

An- und Verkauf von Werthpapieren.

Vermiethung von Safes (unter Mitverschluss der Mither).

Diskontirung guter Wechsel.

Vermittlung von Hypotheken.

(351)

la. Reichwild,

Birkhähne und Birkhennen, steyer. Poularden, Poulets

(687) empfiehlt billigt

E. Wolff, Hofmarkt.

Stad-Theater in Halle.

Freitag, den 9. März: Abends 7 1/2 Uhr: Letztes Gastspiel des Schiller'schen Bauerntheaters.

Altenrausch und Edelweiss.

Oberbayer. Charaktergem. v. Neuert.

Verein der Gastwirthe

von Merseburg und Umgegend. Ordentliche General-Versammlung

Donnerstag, den 15. März 1900, Nachmittag 3 1/2 Uhr im Gasthof zur Stadt Leipzig.

Der Vorstand.

Fledtenkranke

trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene so unerträglich lästige „Gautjucken“ heilt unter Garantie selbst denen, die nirgends Heilung fanden nach langjährig bewährter Heilmethode (ohne Berufsstörung) c. H. Groppler in Firma St. Marten-Drogerie, Danzig. (243)

Arbeitsbücher

vorrätzig Kreisblatt-Druckerei.